

**Delegiertenversammlung der AMD, 26. Mai 2009
Referat Dr. Burghard Krause**

Mission und Bildung – ein Plädoyer für Glaubenskurse

1. Mission und Bildung - was haben beide miteinander zu tun? Sollten sie sich aus dem Weg gehen, weil sie sich gegenseitig doch nur stören? Oder brauchen sie einander? Muss es vielleicht sogar eine enge Verbindung zwischen beiden geben, wenn das Evangelium nachhaltig unter die Leute kommen soll? Wie sieht eine bildungsoffene Mission aus? Und wie eine missionsoffene Bildung? Welche Kriterien sind an missionarische Bildungsangebote anzulegen, damit Mission ihr Anliegen nicht verrät und Bildung ihre Standards nicht einbüßt? Und was hat das alles mit den Glaubenskursen zu tun, für die sich die AMD so leidenschaftlich einsetzt - mit „Emmaus“, „Stufen des Lebens“ und „Christ werden – Christ bleiben“? Um diese Fragen soll es in meinem Referat gehen.

2. Mission und Bildung – kein Paar zum Verlieben. So sah es bislang aus. Man ging sich geflissentlich aus dem Weg. Evangelische Bildungsträger und evangelistisch motivierte Missionsfreunde misstrauten sich gegenseitig. Eine missionsvergessene Religions- und Gemeindepädagogik stand einem bildungsvergessenen missionarischen Gemeindeaufbau gegenüber. Vorbehalte blockierten das Gespräch. Mission mache den Menschen zum rein rezeptiven Objekt und beraube ihn seines mündigen Subjektseins in der Auseinandersetzung mit religiösen Themen – so ein Vorwurf der Bildung an die Mission. Bildung im Raum der Kirche erspare den Menschen die werbende Einladung

zum Glauben, den Ruf in die Nachfolge und zum Leben in der Gemeinde – so ein Vorbehalt der missionarischen Szene gegenüber kirchlicher Bildungsarbeit. Den Religions- und Gemeindepädagogen ging es um ergebnisoffene Lernprozesse zu Glaubensthemen. Den missionarisch Engagierten dagegen um ein ganz und gar nicht offenes Ergebnis: dass nämlich Menschen tatsächlich zum Glauben finden. Zwei Welten ohne Korridore. Und so gebärdete sich die kirchliche Bildungsarbeit lange Zeit dezidiert missionsresistent. Und die missionarische Arbeit zeigte sich am Bildungsthema kaum interessiert. Heute sehen wir: Das hat beiden Seiten nicht gut getan.

3. Mission und Bildung - es gibt Anzeichen dafür, dass sich das zwischen Desinteresse und Gegnerschaft schwankende Verhältnis zwischen beiden zur Zeit verändert. Allerdings: Es gibt in beiden Szenen auch Einwände gegen die neue Annäherung. Die Vorbehalte auf der Bildungsseite will ich hier nicht näher beleuchten. Aber die aus dem missionarischen Lager können wir als AMD nicht übergehen. So höre ich unter den evangelistisch Engagierten Stimmen wie: Dürfen wir als AMD dem Bildungsverständnis der Evangelischen Erwachsenenbildung so einfach die Hand reichen? Büßen wir nicht in einer Annäherung an die innerkirchliche Bildungsszene unser missionarisches Proprium ein? Suchen wir vielleicht nur deshalb das Gespräch mit der kirchlichen Erwachsenenbildung, um Mission in der Kirche wieder salonfähig zu machen? Aber um welchen Preis?

4. Hinter diesen kritischen Einwänden steht die Angst vor einem missionarischen Profilverlust als Folge fragwürdiger Kompromisse. Das ist ernst zu nehmen. Darum sage ich gleich zu Beginn: Es kann bei einer neuen Bestim

mung des Verhältnisses von Mission und Bildung nicht darum gehen, dass wir uns als AMD unhinterfragt einem fremden Bildungsparadigma unterwerfen, das unser missionarisches Anliegen verwässert oder abschwächt. Es geht vielmehr darum, im Dialog mit anderen Bildungsbegriffen ein seriöses eigenes, ein missionarisches Bildungsverständnis zu entwickeln und dafür offen zu werben. Dabei wird sich dann zeigen, ob und wo dieses Bildungsverständnis anschlussfähig ist.

Aber diese Arbeit an einem missionarischen Bildungsbegriff setzt eins voraus: Wir müssen in der missionarischen Szene endlich begreifen: Wir haben selbst einen Nachholbedarf in Sachen Bildung. Das Bildungsthema ist ja kein missionsfremdes Thema, das uns von außen aufgedrängt wird. Es ist unser ureigenes, wenn auch oft sträflich vernachlässigtes Thema seit Anbeginn der Kirche. Denn wo immer Glaube geweckt und gestaltet wird, sind Bildungsprozesse mit im Spiel. Gerade diejenigen, die Mission wollen, dürfen der damit verbundenen Bildungsdimension nicht ausweichen. Um der Mission willen gilt: Bildung und Mission gehören zusammen.

5. Dabei ist man sich im Raum der Kirche und darüber hinaus darin weithin einig, dass sich Bildung nicht in der Vermittlung von Faktenwissen erschöpft. Bildung stellt ein umfassendes Orientierungswissen bereit. Und sie befähigt dazu, es schöpferisch und kritisch anzuwenden. Bildungsprozesse intendieren eine ganzheitliche Persönlichkeitsbildung, einen lebenslangen Prozess der Erneuerung der Grundausrichtung des Lebens. Eine Bildung, die diesen Namen wirklich verdient, füttert Menschen nicht mit totem Stoff an. Bildungsprozesse bilden Menschen so, wie ein Bildhauer sein Ursprungsmaterial formt

und verändert. Urteilsfähigkeit, Denk- und Sprachkraft, Werteorientierung, Haltung und Verhalten – das gesamte Leben wird durch Bildung transformiert und erneuert. Bildung hat das Ziel, Menschen lebensstüchtig zu machen. Lebensstüchtig – das ist übrigens die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „fromm“¹. Evangelisch verstandene Bildung intendiert letztlich „Herzensbildung“: Sie geschieht in der Hoffnung, dass Gott sich mehr und mehr in die Seele des Menschen „hineinbildet“ und sich der Mensch dankbar dessen bewusst wird, dass er Ebenbild Gottes ist.

6. Mission und Bildung - warum gehören beide untrennbar zusammen? Von Wolfgang Huber stammt der Satz: „Der Weg zum Glauben muss ebenso als Bildungsaufgabe verstanden werden wie das Bleiben und Wachsen im Glauben“². Der Weg zum Glauben - eine Bildungsaufgabe? Reicht da nicht eine ordentliche evangelistische Verkündigung? Ich denke zurück an meinen eigenen Weg zum Glauben. Ja, da gab es punktuell evangelistische Verkündigung. Aber sie hat mich noch nicht für den Glauben gewonnen. Nein, es waren ganz verschiedene Lernorte des Glaubens, die der Heilige Geist als Landeplätze nutzte: Da haben mir Menschen im familiären Umfeld den Glauben glaubhaft vorgelebt. Frömmigkeitsrituale, wie das Lesen des Neukirchener Kalenderblattes am Mittagstisch oder das „Müde bin ich, geh zur Ruh“ vorm Einschlafen, haben mich schon geprägt, längst bevor ich ein eigenes spirituelles Leben begann. Der Kindergottesdienst war eine gute „Sonntagsschule“, die mir biblische Tradition kindgemäß erschloss. Im Religionsunterricht lernte mein Glaube das Denken. Es gab Vorbilder, an deren Glauben ich mich lernend orientierte. Manches gelesene Buch - die intimste Form der Bildung - hat mich geistlich wach gemacht. Und vor allem gab es in vielen Variationen

das soziale Netzwerk der Gemeinde, in dem mein Glaube gebildet, herangebildet wurde. Es ist oft ein langer Bildungsweg (dem Emmaus-Weg vergleichbar), auf dem sich Christus unserer Seele einbildet. Aber wer geht diesen Weg mit Menschen? Religiöse Sozialisationen wie ich sie erlebt habe sind äußerst selten geworden. Die Zeit des kulturgestützten Christentums geht unwiderruflich zu Ende. Familie, Gesellschaft und Schule fallen weithin als Bildungsträger und als Lernorte des Glaubens aus. Wer oder was tritt an ihre Stelle? Das muss uns in der AMD beschäftigen, wenn wir wollen, dass auch künftig das Evangelium unter die Leute kommt.

7. Wie sehr Bildung und Mission zusammen gehören, zeigt sich bereits an der Art und Weise, wie Jesus Menschen für das Reich Gottes gewonnen hat. Der Umgang Jesu mit seinen Jüngern kann problemlos als ein umfassender Bildungsvorgang beschrieben werden – als Prozess, in dem die Jünger Nachfolge lernen. Sie gehen bei Jesus in die Schule. Sie lernen Gott zu vertrauen, weil Jesus ihnen dieses Vertrauen vorlebt. Sie lernen beten, indem er mit ihnen das „Vater unser“ als praktische Unterweisung einübt. Sie lernen zu predigen und zu heilen, indem er es ihnen zutraut, sie anleitet, sendet und nach Rückkehr mit ihnen das Erfahrene auswertet. Und nach Ostern geht es weiter mit dem Lernen und dem Lehren. Der sog. Missionsbefehl Mt. 28: „Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern“ entfaltet diesen Auftrag durch zwei Konkretionen „Tauft sie“ und „Lehrt sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe“ (Mt. 28, 18ff). Zur Taufe einladen und in der Lehre Jesu unterweisen – hier werden Mission und Bildung dauerhaft miteinander verknüpft.

8. Auch Martin Luther hat schnell begriffen, dass der geistliche Aufbruch der Reformation durch Bildungsprozesse abgestützt werden muss. Mündiges Christsein setzt Kenntnis der Bibel voraus. Also muss sie übersetzt und dem Kirchenvolk in die Hand gegeben werden. Wie soll Gemeinde „Lehre beurteilen“, wenn sie selbst ungelehrt bleibt? Darum das Instrument des Katechismus – das missionarisch vielleicht wirksamste Instrument der Reformationszeit. Erwachsenen-Katechumenat – bereits in der alten Kirche hat es das gegeben, als Christsein noch nicht Staatsreligion war, sondern Sache der Wahl wie heute auch wieder. An die Tradition des Katechumenats knüpfen die heutigen Glaubenskurse an und zeigen, wie Bildung und Mission untrennbar miteinander verbunden sind.

9. Jüngst hat das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ diesen Zusammenhang noch einmal deutlich unterstrichen. Es schärft im 7. Leuchtfeuer das Profil evangelischer Bildungsarbeit, indem es sie als „Zeugendienst in der Welt“ definiert - mit deutlich kritischem Unterton übrigens gegenüber der bisherigen Ausprägung der Bildungsszene. Evangelische Bildungsarbeit – so heißt es im Papier - „führt Kinder und Jugendliche an den christlichen Glauben und an ein verantwortliches Leben aus Glauben heran“. Sie konzentriert sich „auf die Beheimatung in den Überlieferungen des Glaubens“³. Zur „geistlichen Beheimatung“ verhilft Bildungsarbeit nach Ansicht des Impulspapiers „durch Einführung in eine evangelische Frömmigkeitstradition, durch Kenntnis biblischer Grundtexte und zentraler Glaubensaussagen, durch Begegnung mit wichtigen Gebeten und geistlichen Liedern, durch Beschäftigung mit Vorbildern christlicher Existenz“⁴. Und auch die Zeugniskraft und Sprachfähigkeit der Christen hat „Kirche der Freiheit“ als Bildungsaufgabe im Blick.

Zitat: Evangelische Bildungsarbeit „bestärkt Christen darin, in Familie, Beruf und Gesellschaft von Gott Gutes zu sagen und den christlichen Glauben zu bezeugen“⁵. Und schließlich: Im Zuge des Reformprozesses in der EKD hat nun - angeregt von der AMD - der Rat der EKD eine „Missionarische Bildungsinitiative“ beschlossen. Das fordert uns heraus, über ein missionarisches Bildungsverständnis nachzudenken und die von uns geförderten Glaubenskurse daran zu messen. Dazu im Folgenden erste Überlegungen.

10. Bildung hat es mit Lernen zu tun. Aber lässt sich der Glaube lernen? Eindeutige Antwort: Nein! Glaube als Vertrauen auf Gott ist kein didaktisch operationalisierbares Lernziel. Als Werk des Heiligen Geistes bleibt er unverfügbar. Glaubenswissen lässt sich vermitteln, Ausdrucksformen des Glaubens können eingeübt, dem Glauben gemäße Werteinstellungen erlernt werden – aber der Glaube selbst, das innere Einverständnis eines Menschen mit dem Evangelium, entzieht sich aller Machbarkeit. Nur die Außenseite des Glaubens ist didaktisch verfügbar. Jens Martin Sautter nennt sie „Spiritualität“ und formuliert: „Lernziele lassen sich auf der Ebene der Spiritualität angeben, nicht aber auf der Ebene des Glaubens“⁶. Und trotzdem gilt: „Glauben lässt sich (zwar) nicht lernen, aber ohne Lernen kann Glaube nicht sein“⁷. Gottes Geist wirkt zwar wo und wann er will, aber sein Wirken wird nicht unmittelbar, sondern vermittelt erfahren - an Lernorten und in Lernzusammenhängen: z. B. durch einladende Gottesdienste, durch informative Glaubensseminare, durch das werbende Leben eines Evangeliumszeugen, durch eine gastfreundliche Gemeinde, durch das attraktive Klima eines Netzwerkes von Christen – kurz: durch die „Körpersprache des Leibes Christi“ in all ihren Ausprägungen. Es gibt kein Erlernen des Glaubens, aber ein Lernen auf dem

Weg zum Glauben. Es gibt Lernorte und Lernprozesse, in denen sich Glaube ereignen kann. Wir brauchen Gemeinden, die solche Lernorte werden, die spirituelle Erfahrungsräume öffnen und Lern- und Entdeckungsprozesse anbieten als Andockstellen für das Wirken des Heiligen Geistes.

11. Bei Fulbert Steffensky habe ich gelernt: Wir wachsen geistlich nicht nur von innen nach außen, sondern auch von außen nach innen.⁸ Nicht nur von der inneren Überzeugung zur äußeren Gestalt des Glaubens, sondern auch von der äußeren Gestaltung zur inneren Überzeugung. Man kann „in Häuser gehen, in denen man noch nicht gewohnt hat, auch wenn man sich nicht völlig heimisch in ihnen fühlt“⁹. Man kann den Glauben schon wie ein Kleidungsstück anprobieren ohne bereits entschieden zu sein, es auch tragen zu wollen. Aber indem man es probeweise trägt, verliebt man sich vielleicht darin und beschließt, es zu kaufen. Es gibt ein Ausprobieren des Glaubens – noch bevor er selbst erwacht. So spricht z. B. der Religionspädagoge Bernhard Dressler bezüglich des Betens im Religionsunterricht von einem „Probekindeln“, einer „probeweisen Ingebrauchnahme“ religiöser Sprache¹⁰.

Wir brauchen missionarische Bildungsprozesse, die fragenden und suchenden Menschen Raum zum Ausprobieren des Glaubens anbieten – Raum für Probedenken, für Probekindeln, für Probevertrauen und Probekindeln. Gottes Geist kann diese Lernräume füllen. Ich plädiere für Glaubenskurse, die solche spirituellen Erfahrungsräume eröffnen. Wenn wir zum Beispiel im Abschlussgottesdienst eines Glaubensseminars die liturgisch geprägte Inszenierung einer Antwort des Glaubens anbieten (in Gestalt von Tauferinnerung, Hingabe und Segnung), dann nicht, um nun doch am Ende den Glauben pro

duzieren zu wollen. Wir tun es, um dem, was Gottes Geist in Menschen bewirkt hat und bewirken will, einen Gestaltungsraum zu geben. Und für manche wird die Teilnahme an einer solchen Inszenierung einer Glaubensantwort zunächst vielleicht auch nur ein erstes Probehandeln, ein Probeaufenthalt im Haus des Glaubens sein. Aber was heißt hier: nur? Ist das etwa nichts?

11. Welches Lernen ist dem Glauben gemäß? In der kirchlichen Bildungsszene haben sich bestimmte Standards entwickelt, die für seriöse Bildungsprozesse als verbindlich gelten. Ich möchte diese Standards im Folgenden daraufhin abklopfen, ob sie auch für ein missionarisches Bildungsverständnis gelten können oder nicht, wie es z. B. der Arbeit mit „Glaubenskursen“ zugrunde liegt.

Ein **erster Standard** heißt: **Bildungsprozesse sind prinzipiell ergebnisoffen**. Gilt das auch für missionarische Bildungsprozesse? Unserem Wunsch und unserer Intention nach: natürlich nicht! Denn Mission möchte Menschen für den Glauben gewinnen und nicht ins Offene der Unentschiedenheit entlassen. Aber unter dem pneumatologischen Vorbehalt, dass es Gottes Geist ist, der Glauben weckt, wo und wann er will, müssen wir zumindest (mit Michael Herbst) sagen: Mission ist „zwar nicht ergebnisoffen, aber doch bei aller Intentionalität ergebnisunsicher“¹¹ Missionarische Bildungsarbeit hat diese Ergebnisunsicherheit zu akzeptieren. Sie darf sie weder durch subtile Druckmechanismen noch durch vorschnelle Vereinnahmung der Lerngruppe für das gewünschte Lernziel überspielen. Auch unsere AMD-gestützte Glaubenskursarbeit darf sich nicht unter missionarischen Erfolgsdruck setzen lassen. Missionarisch verstanden meint Ergebnisoffenheit: Offen sein für das

Ergebnis des Wirkens Gottes. Heißt: Gottes Kommen erwarten, ohne es herbeireden oder gar herbeizwingen zu müssen. Gewinnend leben ist etwas anderes als schnell siegen zu wollen.

12. Ein **zweiter Standard** kirchlicher Bildungsarbeit heißt: **Die Lernenden sind im Rahmen der Lernprozesse nicht Objekte, denen etwas vermittelt wird, d.h. sie sind nicht nur rezeptiv, sondern aktive und selbstverantwortliche Subjekte des Geschehens.** Das muss grundsätzlich auch für missionarische Bildungsarbeit gelten – und zwar aus theologischen Gründen: Gott überrollt den Menschen nicht als Adressaten seiner Liebe, sondern befreit ihn zum aufrechten Gang und zum Subjekt, das ihm in Freiheit antwortet.

Allerdings ist zu fragen: Wie wird man denn in Bildungsprozessen, die sich um die christliche Tradition drehen, ein „aktives und selbstverantwortliches Subjekt des Geschehens“? Vielen ist diese Tradition inzwischen ja nahezu unbekannt. Ich kann als Lernender doch nur souverän mit etwas umgehen, das ich kenne und wenigstens rudimentär in seinem inneren Begründungszusammenhang verstanden habe – völlig unabhängig von meiner Zustimmung oder Ablehnung. Die „Subjekt-Fähigkeit“ setzt zumindest eine elementare Kenntnis der Lerninhalte voraus. Anders gesagt: Die Vermittlung und Aneignung von Lerninhalten degradiert das lernende Subjekt nicht zum passiven Objekt, sondern stärkt gerade seine Kompetenz als handelndes Subjekt.

Für das Bildungskonzept der Glaubenskurs-Arbeit heißt das: Ohne ein Basiswissen des Evangeliums kann das lernende Subjekt sich nicht selbstver

antwortlich zu den zentralen Lebens- und Glaubensthemen in Beziehung setzen. Gerade in einer Zeit des Traditionsabbruchs und eines rapide abnehmenden Glaubenswissens braucht es deshalb die informative und elementarisierte Bereitstellung des Lernstoffs „Evangelium“, die das lernende Subjekt zur existentiellen Auseinandersetzung motiviert. Dieser Lernstoff (das Evangelium) ist nun aber keine neutrale Information. Er hat selbst eine missionarische Dimension. Die wird ihm nicht erst durch ein missionarisches Bildungskonzept aufoktroiert. An dieser Stelle müssen wir von Seiten der AMD die Vertreter der Ev. Erwachsenenbildung kritisch fragen: Wie geht ihr eigentlich bei euren kirchlichen Bildungsveranstaltungen mit der missionarischen Werbeabsicht um, die den biblischen Texten und Themen selbst innewohnt? Es ist kein Ausweis verantwortlicher evangelischer Bildungsarbeit, wenn man die um Glauben werbende Dimension der biblischen Tradition didaktisch neutralisiert oder ausblendet.

Und noch eine weitere kritische Frage ist an die Beschwörung des freien und mündigen Subjekts im gängigen Konzept kirchlicher Bildungsarbeit zu stellen: Wie frei und mündig ist der Mensch eigentlich? Wirklich frei und mündig im Umgang mit Gott sind wir nach biblischem Verständnis erst, wenn das Evangelium uns dazu befreit. Darum ist die Vermittlung des befreienden Evangeliums im Bildungsprozess der Glaubenskursarbeit keine Gefährdung, sondern geradezu die Ermöglichung wahrer Freiheit - vorausgesetzt natürlich, dass diese Vermittlung nicht manipulativ geschieht. Das Evangelium entmündigt nicht, sondern konstituiert allererst subjektive Mündigkeit. Hier wäre mit dem Bildungsideal der kirchlichen Erwachsenenbildung das kritische Gespräch aufzunehmen.

13. Ein **dritter Standard** kirchlicher Bildungsarbeit heißt: **Die Lernenden machen im Lernprozess eigene Entdeckungen und gelangen letztlich zu einem selbst bestimmten Umgang mit ihrer Lebenswirklichkeit.** Von diesem Standard kann missionarische Bildungsarbeit – so denke ich - viel lernen. Missionarisches Bemühen steht ja oft in der Gefahr, die eigenen Entdeckungen der Menschen auf ihrem sehr persönlichen Weg zum Glauben durch bereits Vorgedachtes und Vorgeedeutetes zu ersetzen. Wir Missionarischen wissen ja schon immer, was die Fragen der Menschen sind, noch bevor die ihre Fragen artikulieren. Aber wenn das Evangelium wirklich ankommen soll in der konkreten Lebenswirklichkeit der Menschen, dann muss dieser Lebenswirklichkeit ein Mitspracherecht eingeräumt werden. Für die Glaubenskursarbeit heißt das zunächst: Die Glaubenthemen müssen eng auf die Lebensfelder der Menschen bezogen werden. Biblische Texte brauchen Kontextualisierung im Erfahrungsalltag der Teilnehmer. Dazu müssen wir die Teilnehmer an unseren Kursen selbst zu Wort kommen lassen. Denn nur da, wo Menschen die Relevanz der verhandelten Themen für ihr Leben spüren, werden sie sich auf eigene Entdeckungsreisen machen. Eigene Entdeckungen brauchen Zeit und Raum und das Gespräch mit anderen, die auch auf Entdeckungsreise sind. Die Aufnahme von Referaten muss begleitet sein von partizipatorischen Spielräumen der eigenen Auseinandersetzung mit den verhandelten Themen. Selbstkritisch sei gesagt: Der Glaubenskurs CWCB hat seine Stärke vor allem in der elementarisierten Wort-Bild-Vermittlung von Stoffen, bietet vielleicht aber zu wenig Aneignungs- und Selbstentdeckungs-Raum für die Teilnehmenden. Grundsätzlich sollten wir an die von der AMD geförderten Glaubensseminare die Frage stellen: Wo transportieren wir noch

zu viel nicht geerdete, kontextlose Dogmatik, die sich mit dem gelebten Leben zu wenig verbindet? Wo sind unsere Glaubenskurs-Angebote in Inhalt und Methodik noch zu sehr milieugebunden, sodass sie zwar die gut situierte Mittelschicht und das Bildungsbürgertum, aber nicht Menschen aus bildungsfernen und Unterschichtmilieus erreichen? Anders gefragt: Wie kann das Evangelium zu Menschen durchdringen, deren Hauptzugang zur Wirklichkeit nicht die Reflexion und deren Hauptkommunikationsmittel nicht die Sprache ist?

14. Ein **vierter Standard** kirchlicher Bildungsarbeit lautet: **Teilnehmer an Bildungsprozessen behalten die Freiheit, auch zu anderen Schlüssen, Ergebnissen und Überzeugungen zu kommen, als sie von den Lehrenden vertreten werden.** An der Gewährleistung dieses Standards entscheidet sich nach meinem Verständnis die Seriosität missionarischer Bildungsarbeit. Gott befreit zur Antwort des Glaubens. Aber er gibt auch frei, wo diese Antwort ausbleibt. Gottes Liebe wirbt. Und sie leidet, wo ihre Werbung nicht erwidert wird. Aber sie zwingt nicht. Darum ist bereits aus theologischen Gründen mit großer Wachsamkeit darauf zu achten, dass missionarisches Bildungsbemühen nicht zur subtilen missionarischen Nötigung wird. Glaubenskursteilnehmer müssen ohne schlechtes Gewissen und das belastende Gefühl, das angestrebte Lernziel nicht erreicht zu haben, das Angebot des Evangeliums ablehnen können. Jeder missionarische Druck konterkariert das Anliegen des Evangeliums. Eröffnung von Freiheit muss sich im Gesamtklima, in der Begegnungs- und Gesprächskultur, in den Denkfiguren und in der Sprachgestalt missionarischer Bildungsarbeit abbilden. Wo es zur liturgischen Inszenierung einer Antwort des Glaubens kommt, ist in Vorbereitung und

Durchführung sicher zu stellen, dass ein solches Antwort-Angebot die Freiheit zur Enthaltung und zum Nein nicht in Frage stellt.

15. Ein **fünfter Standard** kirchlicher Bildungsarbeit thematisiert die Würde der Lernenden: **Lernende dürfen nicht für (kirchliche) Zwecke instrumentalisiert werden. Ihre Würde wird gewahrt, wo sie in ihrer konkreten Lebenswirklichkeit wahrgenommen werden – nicht nur im Blick auf Defizite, sondern auch auf besondere Begabungen und Fähigkeiten.** Die Würde der Lernenden wahren. Nicht nur ihre Defizite, sondern auch ihre Begabungen und Fähigkeiten wahrnehmen. Das Evangelium stellt den Menschen trotz seiner Defizite als designierten Sohn und designierte Tochter Gottes ins Licht der Verheißungen Gottes. Missionarische Bildungsarbeit muss deshalb ein verheißungsorientiertes Menschenbild transportieren, in dem vom Menschen größer gedacht wird, als er von sich selber denkt. Glaubenskurse müssen Menschen die Würde ihrer Erwählung zum Bundespartner Gottes lieb machen und zusprechen. Mission hat sich oft an die Defizite des Menschen angedockt: an die Frage des Leidens, der Schuld und des Todes. Ich denke: die zentrale Pointe des Evangeliums, dass Gott sich den Verlorenen zuwendet, muss hermeneutisch noch einmal auf den Prüfstand – und zwar hinsichtlich derer, die sich nicht verloren fühlen und ohne Gott ganz gut klar kommen. Im Bild eines Jesus-Gleichnisses: Dem verlorenen Groschen ist es egal, wo er liegt – ob unter dem Sofa oder im Geldbeutel. Der Groschen hat kein Problem, sondern die Frau, die ihn sucht. Lässt sich das klassische evangelistische Paradigma „Gerade du brauchst Jesus“ eventuell auch umkehren: „Gerade dich braucht Gott“? Anders gefragt: Wie helfen wir Menschen zu entdec

ken: Gott meint mich auch mit meinen Stärken, meinen Gaben und Fähigkeiten – und nicht nur mit meinen Defiziten, meiner Armut und Bedürftigkeit?

16. Und in aller Kürze noch ein **6. Standard** kirchlicher Bildungsarbeit: **Bildung dient nie nur der privaten Selbstfindung, sondern schließt immer ein soziales Lernen ein, in dem sich die Lernenden als Teil der Welt und damit als auf ihre Mitwelt bezogen wahrnehmen.** Missionarische Bildungsarbeit unterstützt dieses Anliegen ausdrücklich. Denn die im Glauben aktualisierte Gottesbeziehung des Menschen hat unmittelbare Auswirkungen auf sein Verhältnis zu anderen und seine Weltbeziehung. Glaubenskurse müssen kritisch auf die Frage hin überprüft werden, ob sie diese ganzheitliche Sicht fördern oder ausblenden. Die Elementarisierung des Evangeliums darf nicht zu einer subjektivistischen Reduzierung der biblischen Botschaft auf den Fokus „Gott und die Seele“ führen. Die angebotenen Lerninhalte sollten wenigstens ansatzweise auch die Folgen des Glaubens für den sozialen Alltag der Menschen mit thematisieren. In diesem Zusammenhang scheint es mir lohnenswert zu sein, danach zu fragen, ob in eine Glauben fördernde und vergewissernde missionarische Bildungsarbeit nicht stärker als bisher auch ethische Konsequenzen der Nachfolge einbezogen werden müssen.

17. War das nun ein Plädoyer für Glaubenskurse? Ich hoffe: Ja. Glaubenskurse sind eine von mehreren Varianten eines zeitgemäßen Erwachsenenkatechumenats. Wir brauchen sie, weil Christsein für die meisten Menschen nicht mehr von Kindesbeinen an als Muttersprache gelernt wird, sondern im Erwachsenenalter als Fremdsprache neu erlernt werden muss. Das Ende des traditions- und kulturgestützten Christentums hat aus der Normalbiographie

des Glaubens eine Wahlbiographie gemacht. Die Fülle der Wahlmöglichkeiten setzt viele unter Optionsstress. Glaubenskurse sind Klärungshilfen im Optionswirrwarr. Sie entfalten in einem zeitlich befristeten Projekt die Option des christlichen Glaubens und tragen so zur Klärung der eigenen Position bei. Sie intendieren einen ganzheitlichen Bildungsvorgang, der kognitive, affektive und soziale Dimensionen umfasst und im Hoffnungshorizont des Wirkens Gottes geschieht. Glaubenskurse sind Weggemeinschaften auf Zeit. Sie ermöglichen ein Lernen in Gemeinschaft, in Beteiligung und im Miterleben. Der Bildungsvorgang umfasst elementarisierte Information, Einführung in evangelische Frömmigkeitstraditionen sowie das Angebot praktischer Hilfen zum Einstieg- oder Wiedereinstieg in eine persönlich verantwortete Glaubensbiographie. Glaubenskurse helfen erfahrungsgemäß, die Botschaft von der freien Gnade Gottes wieder für Menschen in Hörweite zu bringen, die sonst kein Ohr dafür hätten. Aber auch Menschen aus dem kerngemeindlichen Bereich erleben durch Glaubensseminare nicht selten eine geistliche Erneuerung oder entdecken den Glaubenskurs als Denk- und Sprachhilfe für die eigene Glaubensweitergabe.

18. Da sie in der Regel in einen Gemeinde-Kontext eingebunden sind, stellen Glaubenskurse eine hohe Anforderung an das gemeindliche Umfeld dar. Nicht nur der Kurs selbst - die ganze Gemeinde wird zu einem Lernort. Ihre Gastfreundschaft, ihr Binnenklima, ihre Ausstrahlung, ihre Sprach- und Begegnungskultur haben auf das Gelingen oder Misslingen des Bildungsgeschehens einen nicht unerheblichen Einfluss. Auch darauf, ob sich jemand auf eine Bildungsreise ins Land des Glaubens überhaupt einlässt. Die Entdeckung der Anglikanischen Kirche, dass persönlicher Glaube meist im

Lernfeld gemeindlicher Begleitung entsteht (Stichwort: „belonging before believing“), zeigt die Bedeutung der zu einem Glaubensseminar einladenden Gemeinde an.

19. Die AMD sollte m. E. daran interessiert sein, dass die Arbeit mit Glaubenskursen im volksskirchlichem Kontext auf der Basis reformatorischer Theologie geschieht und als eine tauforientierte Bildung erkennbar bleibt: In der missionarischen Bildungsarbeit geht um einen Lernweg von der Taufe her bzw. auf sie hin. Die Taufe ist als das Zeichen der uns zuvorkommenden Gnade Gottes die zentrale „Inszenierung des Anfangs“ des menschlichen Glaubensweges. Wird sie übergangen (wie in manchen Formen klassischer Evangelisation), so kommt es leicht zu einer Überziehung der Entscheidungsseite des Glaubens. Für die Arbeit mit Glaubenskursen heißt das: Wo in Glaubenskursen liturgische Inszenierungen einer Antwort des Menschen angeboten werden, muss deutlich werden: Diese Inszenierungen gründen auf die Taufe oder weisen auf sie hin.

20. Wenn das Evangelium in unserem Land nachhaltig unter die Leute kommen soll, muss es eine bildungsoffene Mission und eine missionsoffene Bildung geben. Müssen Mission und Bildung wieder neu entdecken, dass sie sich gegenseitig brauchen. Glaubenskurse sind ein gutes Beispiel dafür, dass das gelingen kann. Und sie zählen zu den „wesentlichen Wachstumsimpulsen“¹² unserer Kirche. Von den 32 wachsenden Gemeinden, die Wilfried Härle in seinem Buch „Wachsen gegen den Trend“¹³ analysiert, arbeiten 20 mit einem Glaubenskurs. In mancher Gemeinde gehört er bereits zur regelmäßigen Selbstverständlichkeit. Und es werden sicher noch erheblich mehr

Gemeinden werden, wenn die „Missionarische Bildungsinitiative“ greift, die AMD und EKD gemeinsam in Angriff nehmen. Ihr wünsche ich von Herzen guten Erfolg.

¹ vgl. Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin 1967, 220

² Wolfgang Huber, *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*, Gütersloh 1988, 295

³ *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD*, 2006, 77

⁴ a.a.O., 79

⁵ a.a.O., 77

⁶ Jens Martin Sautter, *Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt des christlichen Glaubens*, Neukirchen-Vluyn 2005, 41

⁷ a.a.O., 22

⁸ vgl. Fulbert Steffensky, *Dem Glauben eine Gestalt geben*; in: ders., *Wo der Glaube wohnen kann*, Stuttgart 1989, S. 40ff

⁹ a.a.O., 47

¹⁰ vgl. Bernhard Dressler, *Darstellung und Mitteilung. Religionsdidaktik nach dem Traditionsabbruch*; in: *Schauplatz Religion. Grundzüge einer performativen Religionspädagogik*, hg. v. Silke Leonhard u.a., Leipzig 2003, 152- 165

¹¹ Michael Herbst, *Bildsame Mission – Missionarische Bildung*; in: *Zeitumstände: Bildung und Mission. Festschrift für Jörg Ohlemacher zum 65. Geburtstag*, hg. v. M. Herbst u.a., Greifswalder theologische Forschungen, Frankfurt a.M. 2009, 169

¹² Erhard Berneburg, in: *Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde*, epd-Dokumentation 31/2008, 4

¹³ Wilfried Härle u.a., *Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht*, Leipzig 2008